

Spectabilis, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Es gibt verschiedene Motive, welche den Beirat veranlasst haben, die Konferenz der deutschsprachigen PastoraltheologInnen zu einem Symposium anlässlich des 100. Todestags von Karl Rahner nach Innsbruck einzuladen. Nicht alle haben unbedingt etwas mit Karl Rahner zu tun. Es war für uns einfach verlockend, der Einladung unseres Kollegen Franz Weber zu folgen und die Theologische Fakultät in Innsbruck mit ihren neuen Studiengängen näher kennen zu lernen. Für die herzliche Aufnahme in Innsbruck möchte ich mich jetzt schon bedanken. Der entscheidende Impuls ging jedoch vom 100. Geburtstag von Karl Rahner aus. Es gab in diesem Jahr an den Orten seines Wirkens bereits viele Jubiläumsveranstaltungen. Die tiefsten Wirkungen hat seine Theologie vermutlich in den Biographien der Theologinnen und Theologen hinterlassen, die an entscheidenden Wendepunkten ihres Lebens und wissenschaftlichen Arbeitens mit seiner Theologie ihre Identität in der Kirche und Gesellschaft gefunden haben. Die Gespräche in der Vorbereitungsgruppe zu diesem Symposium hatten in diesem Sinne manchmal Bekenntnischarakter und konnten erhellen, welche sinnstiftende Kraft von einer engagiert betriebenen Theologie ausgehen kann.

Ein Rahner-Jubiläum zu begehen ist jedoch nicht einfach, zumal alle, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, betonen, dass ihm jeglicher Personenkult und derlei Festivitäten absolut fremd waren und er sich entsprechenden Anlässen zu entziehen wusste. In Münster wird immer noch die Story erzählt, wie er sich eine ihn im Blick auf die große Zahl von Hörerinnen und Hörern anhimmelnde Frau mit dem Satz vom Leib schaffte: „Warten Sie ab! Reden wir wieder darüber, wenn ich am Ende des Semesters den Saal leer gepredigt habe!“

Leo Karrer, der mit Rahner zusammengearbeitet hat und dessen Grüße ich hier gleich überbringen möchte – er kann am Symposium wegen seiner Krankheit nicht teilnehmen –, hat diese Frage ebenfalls beschäftigt. Er habe in den letzten Wochen sich immer wieder gefragt: „Was würde Rahner wohl zu all den Feierlichkeiten und Festreden zu seinem Geburtstag sagen?“ In der Tat: Es wäre schlimm, wenn wir Rahner und seinen 100. Geburtstag in irgendeiner Weise für unsere aktuellen Probleme in Kirche und Welt instrumentalisieren würden. Da ruft er uns sicher vom Himmel her zu: „Tua res agitur! Benutzt euren eigenen Kopf! Macht die Augen auf und vertrödelt eure Zeit und Energie nicht mit meinem Ge-“

bertstag! Packt lieber die Probleme in der heutigen Kirche an!" Es wäre auch falsch, im schnellen Rückgriff auf Rahner die immer noch schwebenden Akzeptanz- und Relevanzprobleme der Pastoraltheologie im Ganzen der theologischen Disziplinen einer Klärung zuzuführen.

Spannend wird es jedoch, wenn gegenwärtig in vielen Beiträgen danach gesucht wird, was denn den archimedischen Punkt, das organisierende Prinzip, den Code zur Axiomatik seines Denkens oder das entscheidende erkenntnis- und handlungsleitende Interesse in seinem Denken und in seiner Theologie ausmacht. Wir werden sicher in den kommenden Tagen einiges dazu hören. Ich möchte den Ausführungen nicht vorgreifen.

Wer den Prozess der Neuausgabe seiner Schriften verfolgt, dem fällt auf, wie sich selbst die besten Kenner seines Werkes daran abarbeiten müssen, der Fülle seines Denkens eine kategoriale Struktur zu verpassen, um der Bandbreite seiner Denkens gerecht zu werden. Die praktisch-theologische Zunft hat es jedenfalls erfreut, dass die Beiträge zur Grundlegung der Praktischen Theologie und zu pastoralen Fragen ganz am Anfang erschienen sind. Scheinbar war in der Zuordnung dieser Beiträge am schnellsten ein Konsens zu erzielen. Es ist deshalb verständlich, wenn in den vergangenen Wochen immer wieder zu hören war: Karl Rahner sei eben doch der Pastoraltheologie zuzuordnen! Im Blick auf solche Zuordnungen empfiehlt sich jedoch aus der Sicht unserer Zunft Zurückhaltung.

Spannend wird es jedoch, in den neu herausgegebenen Bänden die Spuren seines pastoralen Denkens zu verfolgen und das thematische Netzwerk zu rekonstruieren. In der Einleitung von Gert Otto zur Grundlegung der Praktischen Theologie findet sich eine interessante Aufgabenbeschreibung für das Geschäft der Praktischen Theologie. Er stellt fest, „daß Theorie und Praxis zwar voneinander zu unterscheiden sind, Praxis aber gegenüber der Theorie nicht ein Zweites, Nachgeordnetes ist, sondern Theorie konstitutiv auf Praxis bezogen ist, ebenso wie Praxis die Frage nach der Theorie wachhält.“¹ Viele Formen traditioneller wie auch innovativer pastoraler Praxis implizieren eine Theorie, die noch nicht theoretisch auf den Begriff gebracht wurde oder die immer wieder neu auf den Begriff zu bringen ist. Es ist die spezifische Aufgabe der Praktischen Theologie, solche zentralen pastoralen Praxisfelder aufzuspüren und in ihrer theoretischen Relevanz auf den Begriff zu bringen.

Was an dem Werk von Karl Rahner zu bestaunen ist, zeigt sich an der Art und Weise, wie es ihm ein Leben lang gelungen ist, einem solchen Programm treu zu bleiben. Es gibt wohl kaum ein Praxisfeld der Kirche, dem er nicht im wahrsten Sinn des Wortes sein Ohr geöffnet hat, um dann im zweiten Schritt die theologische Relevanz dieses Feldes transparent zu machen und auf den Begriff zu bringen. Sein zentraler und wegweisender Beitrag zur „Einheit von Gottes- und Nächstenliebe“ soll im Gespräch mit Frauen, die in der „Mädchenfürsorge“ Kölns beschäftigt waren, entstanden sein.

¹ Gert Otto, Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1986, 20.

Es gibt Liturgiker, die glauben, mit ihren Themen in seiner Theologie zu kurz gekommen zu sein! Umso wichtiger ist es jedoch, wie er Caritas und Diakonie für den Selbstvollzug der Kirche neu entdeckt und reformuliert hat. Er hat zweifelsfrei die theologieproduktive Bedeutung pastoraler Praxis erkannt und den pastoral Handelnden ihre Würde zurückgegeben. Er wusste, dass pastorales Handeln immer konfrontiert ist mit einer Kirche und mit Menschen, in der und in denen es gleichzeitig „menschelt“ und „geistert“, und somit die „Geister“ zu unterscheiden sind, bevor Entscheidungen fallen.

Ich möchte ihm selbst am Beginn des Symposions das Wort geben: „Diese Praktische Theologie ist eine eigene, selbständige und in ihrem Wesen [...] ursprüngliche Wissenschaft, weil die Reflexion, die sie in wissenschaftlich kritischer und systematischer Weise betreibt, eine eigene Größe und unableitbarer Natur ist. Denn sie ist Reflexion auf Entscheidung hin. Aus einer richtigen Würdigung des Verhältnisses von Theorie und Praxis, aus einem existentialontologisch zutreffenden Verständnis des Wesens der Freiheit, aus einer richtigen Theologie der Unverfügbarkeit des heiligen Geistes als des Prinzips der Geschichte der Kirche, aus dem recht verstandenen Wesen der Hoffnung ergibt sich, daß die Entscheidung zur je aufgegebenen Vollzugsgestalt der Kirche nicht adäquat aus ihrem Wesen abgeleitet werden kann. Was Praktische Theologie also anzielt, eben dieser jeweilige Selbstvollzug der Kirche in Entscheidung, ist also nicht die bloße Konsequenz dessen, was eine – mögliche und notwendige – ‚essentielle‘ Theologie des Wesens der Kirche, des Wortes Gottes und des Kerygma, des Wesens der Sakramente, des Dienstes der Liebe usw. zu sagen hat. Soll dieses unableitbare Plus, das in jeder Entscheidung liegt, dennoch Gegenstand einer voraussehenden Reflexion sui generis sein, die sucht, was hier und jetzt zu tun ist, Horizonte der möglichen Zukunft erweitert, die Geister prüft, welche die Zukunft proklamieren, dann ist solche Reflexion wissenschaftlich organisiert, eine eigenständige und ursprüngliche Wissenschaft und nicht nur eine ‚Anwendung‘ der Ergebnisse der essentialen Wissenschaften in der Theologie, mögen diese systematisch oder historisch sein. In der Praktischen Theologie werden zwar die Entscheidungen der Kirche nicht eigentlich getroffen, denn es ist Sache der ganzen Kirche und in diesem Ganzen Sache des Amtes, auch wenn die Theorie der Praktischen Theologie selbst nochmals als faktisch betriebene ein Moment der Praxis der Kirche ist. Aber als solche Theorie ist die Praktische Theologie doch nicht einfach eine ‚essentielle‘ Wissenschaft, sondern eine solche ganz eigener Art, Prüfung der Geister auf die Tat der Entscheidung hin; sie impliziert ein prophetisches, ein (wenn man so sagen darf) ‚politisches‘ Element, da sie auf das Drängen des Geistes der Kirche zu achten hat...“²

² Karl Rahner, Die Praktische Theologie im Ganzen der theologischen Disziplinen, in: Karl Rahner: Sämtliche Werke, Band 19: Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie. Bearbeitet von Karl-Heinz Neufeld, Düsseldorf-Freiburg/Br. 1995, 503-515, 505.

An diesem Punkt beginnen auch die Fragen an unsere Zunft: Betreiben wir tatsächlich das Geschäft in Kirche und Welt, welches „die Geister zur Tat der Entscheidung“ anstiftet? Rahner spricht in einem Zug von einem „prophetischen“ und „politischen“ Mandat der PastoraltheologInnen. Wenn sich unsere Konferenz schon im Blick auf ein „politisches“ Mandat schwer tut, zu gemeinsamen Erklärungen zu kommen, wie sieht es mit unserem „prophetischen“ Profil in der Konferenz aus? Wie schnell es hier zu Zerwürfnissen, Austritten und Gegenerklärungen kommt, konnte die Konferenz in der Vergangenheit immer wieder erfahren. Noch wichtiger ist jedoch die Frage: Haben die Menschen und Gruppen unser Ohr, die sich mit Themen, Problemen und Herausforderungen herumschlagen, zu denen es noch keine fertigen Lösungen gibt? Fordern wir in einer Kirche, die sich gegenwärtig in einer Weise zentralistisch durchorganisiert, wie es in ihrer Geschichte nie zu erleben war, „die Unverfügbarkeit des heiligen Geistes“ ein, der auch heute noch das „Prinzip“ jeglicher Entwicklung der Kirche in der Geschichte sein muss?

Wir dürfen gespannt sein, was die kommenden Tage bringen. Dem Anliegen Rahners werden wir aus meiner Sicht am ehesten gerecht, wenn wir diese Fragen nicht aus dem Blick verlieren.